

Eva-Maria Schumacher

Hinweise zur Planung und Durchführung hochschuldidaktischer Workshops

Was ist wichtig bei der Planung und Durchführung hochschuldidaktischer Workshops? Zunächst gibt es einige Stimmen von Teilnehmenden hochschuldidaktischer Workshops:

„Ich habe einen Überblick über das Thema erhalten und nehme erste Ideen mit.“ „Ich habe meine eigene Lehre/Tätigkeit überprüft und konnte sehen, wo ich stehe, was ich schon gut mache und wo ich noch Dinge verändern sollte. Mir hat besonders gefallen, dass wir Zeit für die konkrete Umsetzung hatten und im Workshop einige Dinge sozusagen am eigenen Leib erfahren haben.“

„Ich fühle mich ermutigt, aber schade finde ich auch, dass die echten Hartliner-Lehrenden nicht in hochschuldidaktische Workshops gehen.“ „Der Erfahrungsaustausch ist mir immer besonders wichtig. Ich lerne vom Workshop, aber gerade auch von den anderen Kollegen.“ „Der Workshop war als Einstieg gut, letztlich braucht es einen langen Atem, um alle diese Ideen umzusetzen.“

„Wenn ich pro Workshop 2-3 Ideen mitnehme und umsetze, dann ist das angemessen.“ „Was ich gut fand, ist, dass immer der Kontext Hochschule und die Rahmenbedingungen und Veränderungen durch Bologna mit berücksichtigt wurden.“ „Der Blick über den Tellerrand des eigenen Faches war sehr spannend. Zu sehen, wie es in anderen Fachbereichen läuft und welche gleichen oder anderen Probleme die haben, war äußerst anregend.“

Was ist also wichtig bei der Planung und Durchführung? Dies wird hier anhand der Prinzipien für gehirngerechtes Lehren und Lernen nach Stangl (Was haben wir im Kopf? Linz 2005) vorgestellt. Sie dienen als Orientierung bei der Planung und als Lernprozessgestaltung bei der Durchführung hochschuldidaktischer Workshops.



Die Prinzipien als Scrabble.

1. Überblick

Für die Vorbereitung macht es natürlich Sinn, sich einen Überblick über das Thema und das Themenfeld zu machen: Was gibt es zum Thema in der Literatur, im Internet und an Hochschulen? Danach stellt sich die Frage: Was passt auf meinen Workshopzuschnitt?

Für die Teilnehmer/innen ist es immer wieder interessant, von anderen Projekten und Beispielen aus anderen Hochschulen zu hören. Also beispielsweise: wie werden an verschiedenen Fachbereichen Projekte und/oder Projektstudium mit welchen Erfahrungen eingesetzt? Wie werden diese in Curricula implementiert und Leistungsnachweise organisiert? Oder: Welche Mentorensysteme gibt es bereits an Hochschulen?

Überblick meint aber auch, den Überblick zu haben, aus welchem Kontext die Teilnehmer/innen kommen. Welche Vorkenntnisse, Interessen und Lernmentalitäten sie mitbringen. Für den Transfer ist es darüber hinaus sinnvoll, die Fachkulturen, Fachdisziplinen und Studien- sowie Lehrbedingungen zu kennen und zu berücksichtigen.

→ Habe ich einen Überblick über mein Thema?

Zu Beginn des Workshops sollte es einen Überblick geben, der sowohl den zeitliche als auch den inhaltlichen roten Faden aufzeigt. Die Kunst bei ein- bis zweitägigen Workshops ist es, aus der Fülle der Inhalte einen passenden Fokus zu setzen. So kann ich zunächst einen Gesamtüberblick, zum Beispiel über das Thema Lehren und Lernen geben und dann meinen Fokus vorstellen und begründen.

→ Wie gebe ich einen Überblick?

2. Ziele Vorgehen

Die Besonderheit hochschuldidaktischer Veranstaltungen ist sicherlich, ähnlich wie in den Fortbildungen von Lehrer/innen, dass die Teilnehmenden zwei Blicke auf uns werfen: Was läuft hier und WIE läuft es hier? Wird das, was vorgestellt und „gepredigt wird“ auch umgesetzt. „Walk what you talk“ ist ein wichtiger Aspekt für eine erfolgreiche Workshopdurchführung.

Hochschullehrende wie Workshopleitende fragen sich: was sind die Ziele, die ich erreichen will? Was sollen die Lernenden am Ende wissen und verstehen? Wozu sollen sie in der Lage sein? Was sollen sie einschätzen und bewerten können?

Ebenso wie in der Lehrveranstaltungsplanung hilft der Didaktische Planungskreislauf, wie er von Christian und Tobina auf www.lehridee.de als Lernzimmer dargestellt wurde, einen Workshop zu planen

Warum mache ich was, wie, womit und wozu? Welche Ziele hat der Workshop? Welche Inhalte kommen vor? Welche Methoden, Medien und Materialien setze ich ein? Und wie überprüfe ich den Lernzuwachs?

Wichtige weitere Ziele eines hochschuldidaktischen Workshops können auch sein: mit hochschuldidaktischen Methoden exemplarisch zu arbeiten, damit die Teilnehmenden Ideen für Umsetzungen und Erfahrungen zur Realisierbarkeit erhalten. Insofern ist neben dem kognitiven, auch das emotionale und/oder psychomotorische Lernen wichtig. Lernen mit Kopf, Herz und Hand führt zu dem Haupteffekt, der durch Workshops angestrebt wird: Dass die Teilnehmenden wirklich in ihrer Praxis etwa verändern.

- ➔ Welche Ziele hat mein Workshop? Welche Effekt soll der Workshop haben und wie will ich diese im Workshop vorbereiten?

Im Workshop sollten zu Beginn die Ziele und die Vorgehensweise transparent gemacht werden. Üblicherweise findet eine Erwartungsabfrage nach der Programmvorstellung statt. Die muss proportional zur Workshopdauer stehen. Ein häufiger Fehler ist eine zu ausführliche Erwartungsabfrage mit Metaplan, die 1/3 der Workshopzeit kostet, mit dem Effekt, dass nicht auf alle Fragen eingegangen werden kann. Eine Alternative ist, eine individuelle Frage auf eine Metaplankarte schreiben zu lassen und auf diese im Laufe des Workshops und am Ende einzugehen.

- ➔ Wie stelle ich mein Programm dar? Wie erhebe ich Erwartungen?

Ein häufiges Motiv für die Teilnahme an einem Workshop ist, dass Lehrende eine Einschätzung ihrer eigenen Lehrtätigkeit suchen. Sie möchten neue Impulse und machen gleichzeitig einen Abgleich ihrer bisherigen Lehre. Insofern kann es interessant sein, die bereits vorhandenen Erfahrungen der Teilnehmenden zu erheben. So kann ich einschätzen, wo die Gruppe steht und welche Erfahrungen ich im Workshop einbeziehen möchte.

- ➔ Wie erhebe und nutze ich Erfahrungen der Teilnehmenden?

3. Neugierde

Lernen geschieht vor allem, wenn ich an einem Thema Interesse habe und meine Neugierde geweckt wird. Dies geschieht zunächst durch die Workshopausschreibung.

- ➔ Wie kann meine Workshopausschreibung Neugierde wecken?

Zu Beginn des Workshops ist es wichtig durch die Erwartungsabfrage zu klären, was die Interessen sind. In einem zweiten Schritt geht es dann darum, zu klären, welche Erwartungen im Workshop erfüllt werden können und welche vielleicht auch nicht. Die Art der Workshopgestaltung und des Einstiegs soll natürlich auch Neugierde wecken.

- ➔ Wie wecke ich im Workshop Neugierde?

4. Wiederholen

Wie auch in der Lehre ist das Wiederholen ein wichtiger Aspekt beim Lernen. Indem ich wesentliche Aspekte visualisieren und am Ende der jeweiligen Zeitabschnitte eine Zusammenfassung gebe oder ein Fazit ziehen lasse, bringe ich die wichtigsten Aspekte nochmals auf den Tisch und fördere so die Wissensaneignung.

Skripte und Workshopunterlagen helfen natürlich auch, das Wissen und die Konzepte mit in den Lehralltag zu nehmen.

- ➔ Wie werde ich im Workshop Wiederholungen und „Ideen-Ernte“ anregen?

- ➔ Welche Materialien gebe ich den Teilnehmenden?

5. Sinne

Je mehr Sinne zum Einsatz kommen, desto besser können Menschen behalten und Erfahrungen machen. Widerstand baut sich in hochschuldidaktischen Workshops auf, wenn zu lange, möglichst noch schlechte Powerpointpräsentationen gemacht werden, aber auch, wenn die erfahrungsorientierten Methoden zu stark von den eigenen Lehr- und Lerngewohnheiten entfernt sind. Diskussionen, Einzel- und Gruppenarbeiten, Übungen, Fallarbeit und Rollenspiele sind wichtige Aspekte, um das Thema zu bearbeiten. Wie mit dem üblichen Widerstand gegen Rollenspiele umgegangen werden kann, sehen wir im Workshop „Schwierige Situationen“.

→ Wie gestalte ich meinen Workshop, damit er „sinn-ig“ wird?

Eine „sinnige“, sprich bildhafte Sprache hilft darüber hinaus, die Inhalte anschaulich zu machen und den Transfer zu unterstützen. Beispielsweise hören sich die Prinzipien als Lernreisemetapher so an: Beschreiben Sie die Reiseroute, nennen Sie die Reiseziele, wecken Sie Reiselust, schwelgen Sie in Reiseerinnerungen, gestalten Sie die Reise sinnlich, schaffen Sie eine gute Reiseatmosphäre, bleiben Sie mit den Reisenden im Gespräch, machen Sie regelmäßig Rast, wählen Sie eine angemessene Reiseroute, ermöglichen Sie intensive Reiseerfahrungen, lassen Sie die Reisenden Raum zur eigenen Erkundung, und vernetzen Sie Land und Leute.

→ Welche Beispiele setze ich mit welchem Ziel im Workshop ein, damit sich die Teilnehmenden ein Bild machen können?

6. Gefühle

Gefühle und Emotionen spielen beim Lernen eine wichtige Rolle. So kommt dem Anfang mit Kennenlernen und inhaltlichem Einstieg eine besondere Aufgabe zu. Zumal bei 1-2Tagesworkshops: die Kunst besteht darin, einen angemessenen Gruppenzusammenhalt zu schaffen und inhaltlich für möglichst alle etwas mitgeben zu können. Darüber hinaus kommen in 1-2 Tagesworkshops aufgrund der geringen Zeit eigene gruppenspezifische Prozesse in Gang. Angemessene Kennenlernspiele, die den inhaltlichen Einstieg integrieren sowie die Pausen für das informelle Lernen und „Netzwerken“ sind nicht zu unterschätzen. Der Kontext eines Workshops beeinflusst darüber hinaus das Lernklima mit. Pausengetränke und Kekse spielen auch eine Rolle.

→ Wie unterstütze ich ein angemessenes Lernklima?

→ Wie kann ich mich vor dem Workshop über den Raum und die Ausstattung informieren?

Zudem sollte jemand, der oder die Workshops leitet, gefühlsmäßig klar sein. Aufregung und Lampenfieber sind normal. Gefühle, die durch Projektionen und Übertragungen ausgelöst werden, gilt es direkt im Workshop oder im Nachhinein zu reflektieren, um angemessen darauf reagieren zu können.

→ Wie bringe ich mich vor dem Workshop und im Workshop in einen angemessenen Zustand?

Beim Thema Gefühle treffen wir auch auf den Aspekt der eigenen Lehr/Lernbiografie. Viele Erfahrungen prägen unser Handeln, Denken und unsere Einstellungen. Viele Lehrende lehren aufgrund eigener positiver und/oder negativer Erfahrungen. Diese gilt es zu thematisieren und zu reflektieren. So ist das Thema Biografieforschung sicherlich ein Querschnittsthema für alle

Workshops. Welchen persönlichen oder fachlichen Bezug bringen die Teilnehmenden mit, was brauchen Sie, um die vorgestellten Konzepte vielleicht so umzugestalten, dass sie für sie einsetzbar sind?

- ➔ Wo thematisieren und berücksichtige ich eigene Erfahrungen und Einstellungen der Teilnehmenden?

7. Rückmeldungen

Im laufenden Workshop und am Ende gilt es Rückmeldungen einzuholen. Zum einen erhalte ich nonverbale Signale, die ich als Rückmeldung über Zustimmung oder Ablehnung deuten kann. Zum anderen braucht es offizielle Rückmeldungen, die helfen können, das Workshopkonzept zu überprüfen. Bei Zweitagesworkshop kann am Ende des Tages die Frage lauten: „Was war für mich heute wichtig und was ist für mich morgen wichtig?“ Für die Auswertung des gesamten Workshops kann das 5-Finger-Feedback dienen: Das war super (Daumen), Das nehme ich mit (Zeigefinger) Das hat mir gestunken (Mittelfinger), So ging es mir hier (Ringfinger) und das kam mir zu kurz (kleiner Finger).

- ➔ Wie gestalte ich die Rückmeldungen in meinem Workshop?

Hochschullehrende erhalten üblicherweise nicht sehr oft fachliches Feedback auf kollegialer Ebene, außer sie befinden sich in einem kollegialen Netzwerk oder nehmen eine lehrbegleitende Beratung in Anspruch. Deshalb ist es in hochschuldidaktischen Workshops besonders wichtig, dass der Austausch angeregt wird und Situationen geschaffen werden, in denen die Teilnehmende die Möglichkeit haben Selbst- und Fremdbild zu überprüfen. So könnte beispielsweise ein Mentorengespräch geübt werden, indem ein Teilnehmender einen Studenten spielt und einer berät. Im Anschluss gibt es dann ein Feedbackgespräch.

Überhaupt ist der Perspektivwechsel ein weiterer entscheidender Punkt in der hochschuldidaktischen Weiterbildung. Indem sich Lehrende für einige Zeit in die Rolle der Studierenden hineinversetzen, zum Beispiel in einem Rollenspiel, wird Verständnis und Empathie gefördert, und erkannt, was Studierende unterstützt – und was vielleicht auch nicht funktioniert.

- ➔ Welche Anlässe schaffe ich, damit Teilnehmende Feedback erhalten?

- ➔ Wodurch kann ich den Perspektivwechsel fördern?

8. Pausen

Beim Lernen brauchen wir Denk- und Verschnaufpausen. In hochschuldidaktischen Workshops finden in den Pausengesprächen oft ebenso wichtige Gespräche statt. Deshalb sollten die Pausen angemessen in der Zeit sein.

Darüber hinaus braucht es Zeit, das Erfahrene zu reflektieren, zu integrieren und zu transferieren. Das heißt im Workshop braucht es, wie in der Lehre auch, angemessene darbietende und aktivierende Phasen, die miteinander gut verzahnt sein müssen.

- ➔ Wie und wo schaffe ich Denk- und Verschnaufpausen?

Eine ganz andere Art von Pause entsteht, wenn Gruppenarbeiten zu lange angelegt sind und die Teilnehmenden sozusagen in der Warteschleife hängen. Häufig wird nach dem Pareto-Prinzip gearbeitet: 20% der Zeit bringen 80% des Ergebnisses. Es stellt sich die Frage, welche Zeiträume ich für Übungen und Gruppenarbeiten einplane.

- ➔ Wie viel Zeit brauchen die Teilnehmenden, um ziel- und ergebnisorientiert arbeiten zu können? Wie gehe ich mit unterschiedlich schnellen Gruppen um?

9. Roter Faden

Ist den Teilnehmenden der rote Faden des Workshops klar geworden? War die Reihenfolge des Ablaufs sinnvoll? Der rote Faden sollte zu Beginn deutlich werden, kann aber im Workshop immer wieder verloren gehen. Eine Aufgabe ist als Workshopleitung, den Faden zu thematisieren und wieder aufzunehmen.

- ➔ Wie sieht der rote Faden meines Workshops aus?

Der rote Faden kann im Workshop auch durch intensive Diskussionen verloren gehen. Am Ende einer Diskussion hilft die Frage: „Wo stehen wir jetzt?“ Noch besser ist es, während der Diskussion zu visualisieren.

- ➔ Was mache ich, um den roten Faden im Workshop wieder zu finden?

10. Grund

Tiefenlernen, im Unterschied zum Oberflächenlernen, das nur wenige Spuren im Gehirn hinterlässt, setzt voraus, dass ich Raum und Zeit habe, mich mit wesentlichen Punkten intensiv zu beschäftigen. Ein reiner Überblicksworkshop hat eher weniger Effekte, als einer, der klare Schwerpunkte setzt. Auch hier gibt es die gleichen Aufgaben, wie in der Lehre: die didaktische Reduktion einzusetzen.

- ➔ Welche Inhalte und Konzepte will ich gründlich thematisieren?

Bei diesem Punkt geht es auch wieder um das Lernen mit Kopf, Herz und Hand und den Einsatz des Perspektivwechsels. Wenn die Teilnehmenden selbst zum Beispiel ein Gruppenpuzzle erlebt haben, haben sie eine „grund-sätzliche“ Erfahrung gemacht, die nachwirken kann. Hat das Gruppenpuzzle allerdings nicht funktioniert, kommt das Prinzip „Gefühl“ zum Tragen: Teilnehmende geben dieser Handlungsorientierten Methode noch eine Chance oder haken diese Erfahrung als „hab ich doch gleich gesagt, dass das zuviel Zeit kostet und nichts bringt“ ab.

- ➔ Wo ermögliche ich gründliche Erfahrungen in einem passenden Rahmen?

11. Lernstile

Lernen ist eine sehr individuelle Angelegenheit. So viele Teilnehmenden im Raum sind, so viele verschiedene Aspekte der Lerngewohnheiten und – erwartungen kommen zu tragen. Hinzu kommen die unterschiedlichen Fachkulturen und Kompetenzniveaus. In den meisten Workshops sitzen sowohl „alte und ganz neue Hasen“, Sozialwissenschaftler/innen, Naturwissenschaftler/innen, Personen mit Unihintergrund, Personen mit Wirtschaftshintergrund und und und. Diese Ausgangssituation gilt es zu nutzen und als das „Besondere“ in hochschuldidaktischen Workshops hervorzuheben.

➔ Wie gehe ich mit Heterogenität um?

Lehrende nach ihren eigenen Lernstilen und Lernstrategien zu befragen, ist ebenfalls ein wichtiger Aspekt. Zumeist hängen Lehren und Lernen nah beieinander und es gilt zu reflektieren, dass auch Lehrenden einmal Lernanfänger waren. Die Perspektive der Studierenden und Anfänger/innen einnehmen zu können, führt zu wichtigen Erkenntnissen, was diese zur Lernunterstützung brauchen.

➔ Wie gehe ich auf unterschiedliche Lernstile ein? Wo macht es Sinn, „Lernen“ zu thematisieren? Beim Transfer alle mal!

12. Vernetzen

Lernen findet statt, indem wir Inhalte verknüpfen und vernetzen. In Workshops gilt es, die Personen, deren Erfahrungen und Lehrkontexte mit den Workshopinhalten und Workshopverfahren zu vernetzen. Dabei werden vorhandene Netze irritiert, bestätigt oder neu verbunden.

➔ Wie fördere ich im Workshop die Vernetzung auf unterschiedlichen Ebenen?

Am Ende eines Workshops sollte es eine Zusammenfassung geben, bei der alle wichtigen Punkte nochmals aufgegriffen werden und die den Transfer einläutet. In Workshops erhalten die Teilnehmenden oft viele wichtige Hinweise, die sie dann priorisieren müssen und Gefahr laufen im Alltag wieder unter zu gehen. Am besten ist es, bereits im Workshop neue Netze zu fördern, also beispielsweise Raum zu geben für eine Konzeption zur Förderung interkultureller Kompetenzen im Fachbereich. Wenn sich Lehrende zwei konkrete Ziele setzen für die Zeit nach dem Workshop ist das ein guter Start. Manchmal werden auch Lernteams gebildet, die sich nach 4 Wochen telefonisch kontaktieren und Erfahrungen austauschen.

➔ Wie fördere ich den Transfer?

Zum Schluss

*Überblick – Ziele – Neugierde – Wiederholen – Sinne – Pause
Gefühle – Rückmeldung – Roter Faden - Grund – Lernstile – Vernetzen*

Viele Möglichkeiten und Aufgaben für die Gestaltung hochschuldidaktischer Workshops! Wähle Dir zunächst die Elemente aus, die Dir wichtig erscheinen. Im weiteren Verlauf der Weiterbildung kommen wir auf die 12 immer wieder zurück.

Weitere Literaturempfehlungen für die Planung und Gestaltung von Seminaren

Dehner, H. u.a. (2007) Praxishandbuch für Verhaltenstrainer. Verlag Managerseminare

Monnet, C. u.a. (2004) Accelerated Learning. Das Handbuch zum schnellen und effektiven Lernen in Gruppen. Verlag Managerseminare

Wendorff, J. (2009) Das LEHRbuch. Trainerwissen auf den Punkt gebracht. Verlag Managerseminare